

Ein Diener setzt nicht seine eigenen Ziele und Gedanken um, sondern die eines anderen, sonst wäre er ja ein Herr. Eine Voraussetzung für den geistlichen Dienst ist deshalb die Fähigkeit zu hören, was Gott von uns möchte. Doch es gibt hier manche Hindernisse zu überwinden ... || Lesezeit: 8 min

MARTIN FLACHE

HÖREN, WIE EIN JÜNGER HÖRT

Die beste Ehefrau von allen betritt das Homeoffice: „Schatz, ich muss weg, bitte denk unbedingt daran, in einer Stunde die Wäsche aufzuhängen, das ist wirklich wichtig, dann trocknet sie noch bis heute Abend.“ Er nickt deutlich wahrnehmbar zum Zeichen, dass er es mitbekommen hat. Als die Ehefrau nach drei Stunden zurückkommt, fällt ihm siedend heiß ein: „Oh oh, da habe ich wohl etwas Wichtiges vergessen.“ Sie: „Irgendwie hatte ich so was schon geahnt – na ja, beim nächsten Mal klappt es vielleicht.“

Diese banale Begebenheit zeigt uns den Unterschied zwischen Hören und Zuhören. Etwas akustisch wahrzunehmen bedeutet noch lange nicht, dass ich es tatsächlich aufgenommen, verstanden, geschweige denn bejaht und verinnerlicht habe. Diese Tatsache gehört zu unserer menschlichen Beschaffenheit. Gott weiß das, deshalb gibt sein Wort vielfältige Hilfen zum Thema „richtiges Hören“. Dies ist so wichtig, da unser geistliches Leben und unser Dienst für Gott davon abhängig sind, dass wir immer wieder auf ihn hören, uns von ihm berufen und mit neuer Kraft ausrüsten lassen. Jesus selbst hat im es bekannten Gleichnis von der Weinrebe ganz grundsätzlich formuliert: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Diese grundlegende Wahrheit vergessen wir so oft und müssen sie uns immer wieder von Gottes Geist einschärfen lassen.

Sehr eindrücklich wird der Zusammenhang zwischen echtem Hören auf Gott und einem segensreichen Dienst im dritten Gottesknechtlied in Jesaja 50,4-5 dargestellt:

„Der Herr hat mir die Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich erkenne, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt mich, ja Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre, wie Jünger hören. Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen.“

Die Zunge eines Jüngers

In diesen Versen ist von drei Dingen die Rede: vom Dienst, vom Hören auf Gott und vom Gehorsam. Zuerst wird der Dienst beschrieben: Der Gottesknecht hat von Gott die Aufgabe bekommen, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Es ist ein Dienst der Ermutigung und Seelsorge, vielleicht auch der Heilung. Dieser Dienst zeichnet sich nicht primär durch psychologische oder rhetorische Methoden aus, sondern dadurch, dass Gott selbst seinem Diener die Zunge eines Jüngers gegeben hat. Das ist durchaus keine Ablehnung hilfreicher Methoden, zeigt aber, dass das Entscheidende nicht in den Methoden liegt. Es liegt in der „Zunge eines Jüngers“, die man sich nicht selbst geben kann. Sie muss durch Gott und seinen Geist geschenkt werden. Nur sein Geist kann schenken, dass wir erkennen, wie unser Dienst in Gottes Sinne zu tun ist. In diesem Fall bedeutet

es, das Richtige zum richtigen Zeitpunkt zu sagen.

Die spannende Frage ist nun, wie man eine solche Zunge bekommt; dies wird im zweiten Teil des Verses beantwortet. Die Zunge eines Jüngers bekommen wir dann, wenn wir auch auf Gott hören wie ein Jünger. Wir können nur das weitergeben, was wir von Gott empfangen haben (1Kor 4,7). Auch das rechte Hören auf Gott ist nichts, was wir selbst bewerkstelligen oder herbeiführen können. Wir sind angewiesen darauf, dass Gott uns durch seinen Geist das Ohr weckt. Dass aus einem akustischen Hören ein lebensveränderndes wird, das bewirkt Gottes Geist. Auf dem Weg vom Kopf ins Herz sind viele Barrieren, die nur er wegräumen kann.

Hier sehen wir in zweierlei Weise, wie abhängig wir von Gott sind. In einer Zeit, in der die Autonomie des Menschen als nahezu höchstes Gut gilt, ist dies natürlich zunächst einmal eine widerständige Botschaft. Für mich persönlich ist sie aber unglaublich entlastend. Ich merke ja sowieso immer wieder, wie ich an meine und andere Grenzen stoße, wenn ich versuche, die Sachen selbst auf die Reihe zu kriegen. In unserem Abschnitt eröffnet uns Gott eine ganz andere Perspektive: Das Entscheidende und Notwendige schenkt er, und er tut es gerne! (Jak 1,5). Gott will das rechte Hören schenken, und er schenkt durch seinen Geist, dass wir zu Werkzeugen werden, die er in guter Weise für seine Ziele einsetzen kann.

Mehr als nur hören

Im zweiten Vers unseres Abschnitts geht es als Nächstes um das Thema Gehorsam: Der Gottesknecht beschreibt seinen Gehorsam so: „*Ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen.*“

Ungehorsam hat viele Gesichter – meistens steht uns die direkte Version vor Augen: Gott möchte etwas von uns, und wir sagen „Nein“ oder tun sogar genau das Gegenteil – so wie der Prophet Jona, der nicht nur nicht nach Ninive, sondern in die genau entgegengesetzte Richtung loslief. Das ist Widerspenstigkeit. Es gibt aber auch eine andere Variante, das Zurückweichen – man könnte auch sagen das Ausweichen. Diese Variante ist facettenreicher – und schwieriger zu fassen, weil man nicht immer auf Anhieb erkennt, dass es sich auch um Ungehorsam handelt. Es geht um die Weigerung, sich dem Reden Gottes vorraussetzungslos zu stellen und eigene Erkenntnisse und (bisherige) Wege infrage zu stellen. Die Weigerung, damit zu rechnen, dass Gott all das vielleicht durcheinanderbringt, weil er etwas Neues (Jes 43,19) schaffen will. Für ein solches

Zurückweichen gibt es viele Gründe: Routine, Bequemlichkeit und gar nicht so selten Misstrauen, auch wenn wir es vielleicht nie so nennen würden. Ein weiterer Grund des Ungehorsams verdient in unserer Zeit eine besondere Erwähnung: Es ist einfach kein Raum und keine Zeit für das Reden Gottes in

Nur sein Geist kann schenken, dass wir erkennen, wie unser Dienst in Gottes Sinne zu tun ist.

unserem Leben, weil es mit 1000 Dingen vollgestopft ist. Raum (Stille), Zeit und geistige Kapazität sind von so vielem anderen in Anspruch genommen.

Der Gottesknecht sagt: „Er weckt mir morgen für morgen das Ohr.“ Das spricht von einer Regelmäßigkeit – für Gott und sein Reden ist Raum und Zeit vorhanden. Und beides ist notwendig um „zu hören, wie ein Jünger hört“.

Achte auf die Reihenfolge

Auch hier müssen wir unser Augenmerk wieder auf die richtige Reihenfolge richten. Auch dieser Vers beginnt damit, dass der Herr uns das Ohr öffnen will. Wenn wir daraufhin richtig hören, ist Gehorsam die Folge. Wir verfallen in schöner Regelmäßigkeit der Einbildung, dass es andersherum ist: Weil wir so gehorsam sind, kann Gott uns gebrauchen und uns die richtigen Dinge sagen. Dies ist jedoch eine Umkehrung des Evangeliums. Wir haben nichts zu bringen, auch keinen Gehorsam. Wäre das anders, hätten wir tatsächlich doch etwas, dessen wir uns rühmen könnten. Von diesem Rühmen sagt Paulus: „Es ist ausgeschlossen!“ (Röm 3,27). Denn wenn wir uns rühmen – uns auf irgendetwas, was wir sind oder tun, uns etwas einbilden –, dann verlassen wir den Bereich der Gnade, fallen zurück in Fleisch und werden hochmütig.

Nein – auch hier schafft Gott zunächst das Hören; alle Initiative geht von ihm aus. Es ist so wichtig, dass wir uns diese grundlegende Abhängigkeit immer wieder in Verkündigung und Seelsorge gegenseitig sagen. Ebenso wollen wir Gott inständig um seinen Geist bitten, dass er all die Dinge tut, die wir nicht tun können.

All das lässt sich gut in den Worten zusammenfassen, die der Prophet Samuel als kleiner Junge von seinem Ziehvater Eli beigebracht bekam und die zur Richtschnur für sein ganzes Leben wurden: „Rede, Herr, dein Knecht hört“ (1Sam 3,10).



Martin Flache wohnt in der Nähe von Herborn und gehört zum Redaktionsbeirat der PERSPEKTIVE.

